

Nach nirgendwo

Maralam mit «Moskau-Petuschki» in der Roten Fabrik

M. D. Wenn heute oder morgen in Buchhandlungen ein gewisses schmales Bändchen der Serie Piper verkauft wird wie seit 1978 nie, ist das nur ein wünschenswerter Nebeneffekt – einer betörenden Koproduktion zwischen dem *Russischen Theaterverband St. Petersburg* und dem *Theater Maralam* (Schweiz): der dramatischen Illustrierung von *Wenedikt Jerofejews* Kult- und Samisdat-Roman «Die Reise nach Petuschki» (1969). In der Roten Fabrik (und hoffentlich auf einer anschließenden Tournée) zeigt ein heterogenes Ensemble aus russischen und Schweizer Künstler(innen), wo die Kraft des Theaters wirklich sitzt: im Glauben an sich selbst, fern von technischem Firlefanz, popanzigem Kostümkult und grosssprecherischem Ausstattungstheater, mit dem erfindarischen Reichtum der aus Not Phantasiebegabten. Regisseur *Peter Braschler* und der Maler *Emil Kapeljush* (Bühne, Kostüme) führen uns durch die Person des «heiligen» Trinker Wenja auf eine irrwitzige Bahnfahrt in die Seeleninnenwelt eines Individuums der Breschnew-Ära; in eine individuelle und kollektive Lebenshöhle, in der die letzten moralischen und geistigen Werte abgepackelt werden.

Wenjas (*Oscar Bingisser*) Ausgangsort ist Moskau, Ziel die ostwärts gelegene Stadt Petuschki; der paradiesische Ort, wo das Morgen wartet: Wenjas Söhnchen und eine Frau. Doch Sohne-mann ist sterbenskrank, und mit der käuflichen Begehrlichen hat der Kleinmütige noch nicht ein Wort gewechselt; die Endstation Petuschki heisst «Sehnsucht». Sie wird Wenja, trinkfester Philosoph, nie erreichen, auch nicht in Begleitung der beiden zerrupften, gefallenen und offenbar hart aufgeschlagenen Engel (wie in allen weiteren Rollen die subtil clowneske *Liana Dschwanija* und *Georgi Vasilijew*, eine nahezu körperlose Sprungfeder) – im Gegenteil. Das Ende ist der Anfang: im letzten Bild, gejagt und verführt von allegorischen Chimären seines aufgeweichten Hirns und dem Teufel «Alkohol», einer Sphinx – wird sich der Räuschling in seinem Rausch aus Moskaus Fängen kein Jota wegbewegt haben; zur Freiheit führt einzig der Alkohol. Und deshalb wird auf dieser Höllenfahrt getrunken und gebechert, kaum dass Wenja oder seine Mitreisenden (Lehrexemplare an Dummheit und Korruption) das Glas je aus der Hand geben. Trinken als Gruppenerlebnis, als Verbündungsakt gegen die Corsage des Parteigeistes, den Bruder Staat in seiner Agonie.

Durch Alkohol zum Licht. Die Gedanken hängen tief. Wolken wie Fangnetze: ein grosses, zerschissenes Bühnentuch, das – hinreissende Umsetzung –, von Handzügen verändert, unendliche Spielräume schafft, bald Himmel ist, bald Hölle, schäbiges Innen oder Aussen, Flickwerk auf jeden Fall, geschändete Erde. Doch «Kolumbus» Kapeljush hat noch ein zweites Ei gefunden: eine grosse, staubbeschlagene metaphorische (Zugfenster-)Scheibe, auf der sich das sowjetische Befinden in vertrauten Graffitis ausdrückt und die grau verschleierte Sicht illustriert auf eine Zukunft, der man nicht entgegenfährt. Regisseur Braschler lässt seine Darsteller auf Jerofejews tragikomischer Fahrt nach nirgendwo – nach der Rohfassung des Dramatikers *Aleksandr Obraszov* –, die zechenden, zankenden Passagiere um den Trinker Wanja, deutsch und russisch sprechen. Deutsch: die Sprache des Autors, als Icherzähler; russisch: die Kopfgeburten, Figuren eines real existierenden Albtraums. – Wie zwei Stimmen oder Instrumente, die einander in ihre Melodie fallen, reflektieren sie den Taumel der Verunsicherung, des Missverstehens und die Auflösung, die Wenjas Schicksal und sein Untergang sind. Hätte er nur, teuflischer Rat, den «Flug seines Geistes» früher bezwungen – doch wären wir dann um ein Bühnen-Poem gebracht, das den Glauben an das Theater wieder nährt.

Zürich, Rote Fabrik, bis 23. Oktober.